

Familienzentren in Stormarn

fair family footprint - fff

GESAMTKONZEPT

März 2015



Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Ziele	4
Allgemeine Grundlagen	4
Familien – aktuelle Veränderungen und Herausforderungen	4
Wie hat sich das Familienbild verändert?	4
Warum ist die Familie so wichtig?	5
Was macht Familie schwierig?	6
Megatrends.....	8
Demografischer Wandel.....	10
Vereinbarkeit von Beruf und Familie	12
Veränderte Bedeutung der Familie	13
Kinder- und Familienfreundlichkeit als kommunale Gestaltungsaufgabe	14
Was brauchen Familien? – fair family footprint	14
Kinder- und Familienfreundlichkeit als Standortfaktor.....	15
Kinder- und Familienfreundlichkeit – one-stop-shop.....	15
Familienzentren als Netzwerk für Familien und Orte der Bildung und Begegnung	16
Familienzentren als Baustein in einer kommunalen Bildungslandschaft	16
Von der Kindertagesstätte über Kita plus bis zum Familienzentrum.....	17
Der Early – Excellence – Ansatz	18
Zukunftsthemen in der Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen	18
Familienzentren mit dem Schwerpunkt „Vernetzung im Sozialraum“- Handlungsfelder im Gemeinwesen ...	18
Schnittstelle zum ASD, Beratungsstellen, Hilfeketten und bestehende Netzwerkarbeit	19
Selbsthilfe von Familien	19
Das Projekt: Der Weg beginnt mit dem ersten Schritt	20
Familienzentren – ein neues Thema in Schleswig - Holstein	21
Erlass, Sozialraumanalyse, Förderung der Einrichtungen.....	22
Kita- und Bildungslandschaft in Stormarn	22



Ziele des Projektes und Projektmanagement, Ist-Stand-Analyse / Sollstand, Orientierungspunkte	22
pädagogische Zielvereinbarung – Qualitätsstandards	23
Sozialraumorientierung als Handlungsgrundlage	23
Entscheidung über die Förderung in 2015 auf der Grundlage des Belastungsindex der Sozialraumanalyse....	23
Meilensteine des Projektes	24
Die Qualifizierung der Leitungen und Mitarbeiter/innen - Sozialraumorientierung, Zeitbudgets und finanzielle Ausstattung.....	24
Diskurs mit Politik: JHA, Kreistag und vor Ort.....	25
Das Fazit: Kindertageseinrichtungen werden nun Familienzentren	25
Ausblick, weitere Meilensteine und die Anregungen für das Ministerium	25
Literaturliste	26



Vorwort und Ziele

Ziel der Errichtung von Familienzentren ist es Kindertageseinrichtungen zu Servicestellen in einem Netz familienunterstützender Leistungen zu entwickeln, die die Kernkompetenz der Kindertagesstätten – Betreuung, Bildung und Erziehung – nachhaltig unterstützt.

Allgemeine Grundlagen

Eltern sind die erste und bedeutendste Sozialisationsinstanz für ihre Kinder. Die Förderung und das gute Heranwachsen von Kindern erfolgt über die Eltern und ist grundgesetzlich festgelegt. Die staatliche Gemeinschaft wacht über dieses Recht. Familienzentren stellen eine geeignete Antwort auf die Herausforderungen in der kommunalen Familienpolitik dar.

Alle Einrichtungen die Kinder betreuen stehen vor Veränderungsprozessen, die u.a. mit dem aktuellen Fachkräftemangel, der Veränderung des Stellenwertes der Familien und weiteren Veränderungen (Megatrends) in unserer Gesellschaft einhergehen.

Es vollzieht sich gerade ein Paradigmenwechsel vom klassischen Kindergarten über eine „Kita plus“ (Kita mit weitergehenden Angeboten) hin zu Familienzentren.

Familien – aktuelle Veränderungen und Herausforderungen

Familie ist weniger mit der Vorstellung einer Herrschafts- denn mit Liebesbeziehungen aller Mitglieder untereinander verbunden.

Familie war im 19. Jahrhunderts eine Form des Zusammenlebens, die weit mehr von wirtschaftlichen als von sozialen Bindungen geprägt war. Das zeigt sich in der Wortbedeutung des Begriffs. Abgeleitet von famulus (Diener), bezeichnete er den Besitzstand des Mannes.

Die traditionelle Familie auf der Basis der Liebesheirat ist eine Erfindung des Bürgertums aus dem 19. Jahrhundert. Sie bildete sich als das klassische Modell in dem Maße heraus, in dem mit der fortschreitenden Industrialisierung Kinder nicht mehr als Arbeitskräfte herangezogen wurden.

Die Rollen sind klar. Der Vater ist Ernährer der Familie und für den außerhäuslichen Bereich zuständig. Seiner Ehefrau, die keiner Berufstätigkeit nachgeht, obliegt die Sorge für den innerfamiliären Bereich.

Wie hat sich das Familienbild verändert?

Oft wurde die Kleinfamilie zum Auslaufmodell erklärt. Die Fakten scheinen eindeutig: Die Scheidungsraten stiegen und fast jeder fünfte Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren lebte 2008 bei Mutter oder Vater, wobei der Anteil der alleinerziehenden



Mütter noch deutlich höher ist. Das bedeutet einen Anstieg von alleinerziehenden Eltern im Vergleich zu 1996 um 37 Prozent. Dazu kommen die Jugendlichen, die innerhalb eines alternativen Familienmodells wie beispielsweise nichtehelichen Lebensgemeinschaften oder Patchwork aufwachsen.

Andererseits: Noch immer werden drei Viertel aller Kinder und Jugendlichen bei Ehepaaren groß. Allerdings beinhaltet das neben der Normfamilie auch alternative Formen.

Die Familie als solche hat sich noch nicht überlebt – aber ihre Erscheinungsformen sind bunter geworden.

Der Grund für diese Entwicklung lässt sich vor allem in den aktuellen Individualisierungstendenzen finden, mit denen sich dem Menschen seit Beginn der 70er Jahre ganz neue Auswahl- und Entscheidungsmöglichkeiten boten – was auch das traditionelle Familienmodell unter Druck gebracht hat.

Die Einführung der Anti Baby Pille erlaubte es Frauen und Paaren eine bewusste Entscheidung für oder gegen Kinder. Die Emanzipationsbewegung der Frauen mit dem Wunsch nach Teilhabe am gesellschaftlichen und beruflichen Leben war ein weiterer Motor für den Umbau der Familie.

Auch die längeren Ausbildungszeiten waren nicht unwesentlich hieran beteiligt. Denn das hatte zur Folge, dass sich der Eintritt in die Phase der Partnerschaft und Elternbeziehung sich auf einen späteren Zeitpunkt verlagerte.

In den fünfziger und sechziger Jahren war Familienpolitik noch am Alleinverdienermodell ausgerichtet. Denn während ein grundlegender sozialer Wandel vorstättenging, blieben in der Familienpolitik bis heute die Säulen erhalten, auf denen das alte Modell ruhte. Als Beispiel seien hier das Festhalten an der Halbtagschule und das Betreuungsgeld genannt.

Ebenso wurde jahrelang die Notwendigkeit verkannt, dass Eltern Kindertagesstättenplätze brauchen. Erst mit der Einführung des U 3 Ausbaus, mit dem gesetzlichen Anspruch auf einen Kita- /Krippenplatz, sowie der Zahlung von Erziehungsgeld und der Möglichkeit, in Elternzeit zu gehen, gab man jungen Eltern verlässlichere Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Flankiert werden diese Rahmenbedingungen durch Notfall-, Ferien- und betriebsnahe Betreuung von Kindern.

Warum ist die Familie so wichtig?

Die Familie ist ein eigener Kosmos. Zuerst einmal ist sie ein Beziehungsraum. Ist dieser intakt, kann sich jeder in ihr entwickeln und Geborgenheit, Vertrauen, Nähe und Intimität erfahren. Für Kinder ist dies von elementarer Bedeutung, um

Kompetenzen zu entwickeln und Handlungspotenziale zu erwerben, welche zur Teilnahme am späteren gesellschaftlichen Leben befähigen.



Wer Kinder fragt, was ihnen am wichtigsten ist, wird in den allermeisten Fällen die Antwort bekommen: Familie und Freunde.

Dieses Bild kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch durch den demografischen Wandel immer mehr Menschen in Singlehaushalten leben, also ohne familiären Kompass durch den Alltag navigieren. Sie suchen sich deshalb häufig eine Ersatzfamilie, in der sie Anerkennung finden. Das können ein Verein, eine politische Gruppierung, eine religiöse oder spirituelle Gemeinschaft sein. Gerade in Krisen und wirtschaftlich schwierigen Zeiten betonen die Menschen den Wert der Familie.

Auf der anderen Seite hat die Familie auch besondere Einflussfaktoren:

- Kinder, die eine **Krippe** besucht haben, besuchen das Gymnasium im Vergleich mit Kindern, die ausschließlich den Kindergarten (halbtags) besucht haben, mit höherer Wahrscheinlichkeit.
- Die Wahrscheinlichkeit, das Gymnasium zu besuchen, liegt bei Kindern, deren Eltern das Gymnasium absolviert haben, signifikant höher.
- Die Bildungseffekte der Eltern sind auf **99%** - Niveau signifikant.
- Steigendes Haushaltseinkommen erhöht die Wahrscheinlichkeit das Gymnasium zu besuchen. Weise (schwach signifikant auf dem **90%**-Niveau).
- Je **mehr** Kinder in einem Haushalt leben, desto kleiner ist die Chance eines Kindes, das Gymnasium zu besuchen.
- Die Wahrscheinlichkeit des Besuchs des Gymnasiums liegt für Kinder mit **Migrations-hintergrund** im Vergleich mit deutschen Kindern niedriger (signifikant auf **90%** - Niveau).

Was macht Familie schwierig?

„Alle glücklichen Familien gleichen einander; jede unglückliche Familie jedoch ist auf ihre besondere Weise unglücklich.“

(Dieser Satz in Leo Tolstois Roman wird auch als das „Anna-Karenina-Prinzip“ bezeichnet. vgl. wikipedia)

Während für das Zustandekommen einer Sache immer mehrere Faktoren stimmig sein müssen, reicht oft ein einziger Faktor, um das Misslingen zu besiegen.

Auf lange Sicht ist die Familie in Deutschland von der sinkenden Geburtenrate bedroht. Diese liegt derzeit statistisch gesehen bei 1,4 Kindern je Frau. Vergegenwärtigt man sich, dass mit Beginn der Industrialisierung, eine Frau



hierzulande durchschnittlich 4,7 Kindern das Leben schenkte, wird die ganze Dramatik dieser Entwicklung deutlich. Wovon ein großer Teil in den vergangenen 40 Jahren stattgefunden hat: Zwischen 1964 und 2006 hat sich die Zahl der Geburten in Deutschland nahezu halbiert. Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist, dass auch eine deutliche Steigerung der Geburtenrate dieses Problem nicht mehr lösen kann, da es seit ca. 1970 viele „ausgefallene Frauengenerationen“ gibt.

Oft wird die geringe Geburtenrate vor allem in gebildeten Schichten den Frauen angelastet: Ihr Streben nach Selbstverwirklichung im Beruf geschehe auf Kosten von Mutterschaft. Aber es scheint auch mehr und mehr junge Männer zu geben, die unter Bindungsängsten leiden und sich scheuen, die lebenslange Verpflichtung, die mit Vaterschaft einhergeht, zu akzeptieren.

Das alles sind Folgen der Individualisierungstendenzen: Das Streben nach Glück und Freiheit, in dem die Fürsorge für eine Familie als Beschränkung der eigenen Individualität wahrgenommen wird, kollidiert mit der lebenslangen Verantwortung, die Familie mit sich bringt. Wie sehr die Menschen mit diesem Dilemma zu kämpfen haben, lässt sich auch an den hohen Scheidungsraten ablesen.

Aber auch äußere Faktoren wie Existenzsorgen und Arbeitslosigkeit können das Gelingen von Familie bedrohen. Kinder sind nachgewiesenermaßen ein Armutrisiko. Auch die mittlerweile von vielen Firmen vorausgesetzte Bereitschaft zu grenzenloser Mobilität lässt viele Menschen hilflos zurück. Denn wo Partner und Kinder sind, ist es eben nicht so einfach, alle Jahre umzuziehen und Kita, Schule und Freunde hinter sich zu lassen.

Die Generationenkonflikte haben sich entschärft, aus großen Rebellionen sind kleine geworden. Wenn die Eltern selber Popmusik hören oder schräge Ansichten vertreten, bleibt für die Kinder nur noch wenig, wogegen sie sich auflehnen können. Gleichwohl: Auch wenn sich heute keine Eltern mehr mit Sie anreden lassen – es bleibt ein Abhängigkeitsverhältnis.

Das ist bei Freunden nicht so. Wenn sie Fürsorge, Respekt und Liebe vermissen lassen oder Vertrauen missbrauchen, kann man sich von ihnen trennen. Aber das Kind seiner Eltern und Eltern seiner Kinder bleibt man ein Leben lang.

Neben den möglichen Formen von Familie (Patchwork, gleichgeschlechtlich, alleinerziehend etc.) gilt der Grundsatz: Wo Kinder sind ist Familie.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Klein- und Kleinstfamilie dominiert und Großeltern weniger zur Verfügung stehen, gleichzeitig gibt es aber auch gegenläufige Tendenzen wenn man an Flüchtlings- und Einwanderungsfamilien denkt. In jedem Falle sind diese Familien aber vermehrt auf örtliche Hilfe und Netzwerke angewiesen.



Megatrends

Megatrends sind jene Trends, die epochalen Charakter haben. Ihre Dauer nehmen wir mit 30 Jahren oder mehr an. Das entscheidende Merkmal von Megatrends ist aber ihr „Impact“. Sie verändern nicht nur einzelne Segmente oder Bereiche des sozialen Lebens und der Wirtschaft; sie formen ganze Gesellschaften um. Megatrends sind unbequem, komplex und bisweilen paradox.

Doch wenn wir sie richtig verstehen helfen sie uns, die Zukunft nicht nur zu ahnen, sondern zu gestalten.

Für das zu behandelnde Thema beschränke ich mich auf die Auswirkungen von folgenden Megatrends:

Megatrend Globalisierung

Die alte Erste-Zweite-Dritte-Weltordnung gibt es nicht mehr. Ehemalige Schwellenländer sind zu Wirtschaftsgiganten geworden. Nationalität verliert immer mehr an Bedeutung, während die unmittelbare Region immer wichtiger wird: Die Globalisierung ist auch zur „Glokalisierung“ geworden.

Megatrend Female Shift

Der Megatrend Female Shift beschreibt einen grundsätzlichen Wandel unserer männerdominierten Welt. Mit der Auflösung der traditionellen Geschlechterrollen finden im Berufs- und Privatleben von Männern und Frauen massive Umbrüche statt, die große Chancen mit sich bringen. Frauen streben verstärkt nach Führungspositionen, während Männer ihr Recht auf Zeit mit der Familie einfordern. Neue Männer und Frauen finden ihre Lebensbalance in beruflicher Verwirklichung und in Beziehungs- und Familienmodellen abseits der alten Vater-Mutter-Kind-Konstellation.

Megatrend Konnektivität

Konnektivität bezeichnet die neue Organisation der Menschheit in Netzwerken. Über das „Internet der Dinge“ kommunizieren nicht mehr nur Menschen, sondern auch Maschinen miteinander. Doch dieser Wandel ist nur vordergründig ein technischer; der wahre Impact liegt im Sozialen. Er wird von der Forderung nach Transparenz vorangetrieben, die die ganze Gesellschaft umformt.

Megatrend Silver Society

Die Lebenserwartung steigt auf der ganzen Welt: Wir alle werden nicht nur älter, sondern altern auch anders – und vor allem werden wir später alt. Zum Älterwerden gesellt sich das „Downaging“, das Heraustreten aus traditionellen Altersrollen derer,



die man einst als „Senioren“ bezeichnete. Statt sich in den Ruhestand zu begeben, nehmen ältere Menschen ganz selbstverständlich in Form von Ehrenamt, Erwerbsleben oder einem Universitätsstudium am Gesellschaftsleben teil.

Megatrend Gesundheit

Gesundheit bedeutet nicht mehr nur das Gegenteil von Krankheit, sondern ein Bewusstsein für die Balance der individuellen Lebensenergie. In der Konsequenz verwandelt sich die Medizin vom spezialisierten Reparaturbetrieb in einen Sektor im Dienste der Gesundheit. Wohlbefinden und gesund sein ist ein gutes Verkaufsargument und durchdringt längst alle Lebens- und Konsumbereiche; unter dem Stichwort betriebliches Gesundheitsmanagement auch die Arbeitswelt.

Megatrend Neues Lernen

Der Megatrend Neues Lernen beschreibt, wie sich Bildung im Zeitalter der Wissensexpllosion verändert. Überall auf der Welt schaffen digitale Medien einen immer leichteren Zugang zu einer immer größer werdenden Wissensmenge. Bildung ist ein Schlüssel zu einer hoffnungsvollen Zukunft. Wo jetzt individuelle Talente und Begabungen gefördert werden und Neugier entfacht wird, sind die Voraussetzungen für Innovationen und sozialen Aufstieg geschaffen.

Megatrend Mobilität

Mobilität ist eine Grundvoraussetzung unseres Lebens und Wirtschaftens geworden. In der globalen Wirtschaft hängt von ihr ab, ob wir in Zukunft konkurrenzfähig bleiben. Von unserer privaten Mobilität hängt ab, ob wir künftig die guten Jobs bekommen und unsere Lebensqualität steigern können. Mit der Diskussion um Ressourcenknappheit und der Forderung nach Nachhaltigkeit verändert sich jedoch auch unsere Auffassung von Mobilität – und unser Mobilitätsverhalten.

Megatrend New Work

Unsere Gesellschaft befindet sich im Wandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft. Dementsprechend verändern sich auch Unternehmensstrukturen und Arbeitsräume: Service-, Informations- und Kreativarbeiter rücken ins Zentrum des Wirtschaftens. Während die Work-Life-Balance beschworen wird, verschwimmen die Grenzen zwischen Berufs- und Privatleben. Als kreative Arbeiter werden wir zunehmend selbstständig – auch wenn wir fest angestellt sind. Der Megatrend New Work hebt den Arbeitsbegriff auf eine neue Ebene: Die „schöne neue Arbeitswelt“ verunsichert uns dabei gleichermaßen, wie sie uns fasziniert.

Megatrend Individualisierung



Ausbildung, Arbeit, Heirat, Kinder, Tod? Neue Biografien kennen nicht nur eine Richtung, sondern sie verlaufen entlang neuer Brüche, Umwege und Neuanfänge. Sie sind zu „Multigrafien“ geworden. Und in einer Gesellschaft, die uns immer mehr Freiheiten gibt, uns aber auch immer stärker unter Entscheidungsdruck setzt, verändern sich die Werte – und mit ihnen die Wirtschaft. Der Megatrend Individualisierung gehört zu den größten treibenden Kräften, der Gesellschaft und Wirtschaft massiv verändert. (Quelle: Zukunftsinstitut GmbH, Frankfurt)

Demografischer Wandel

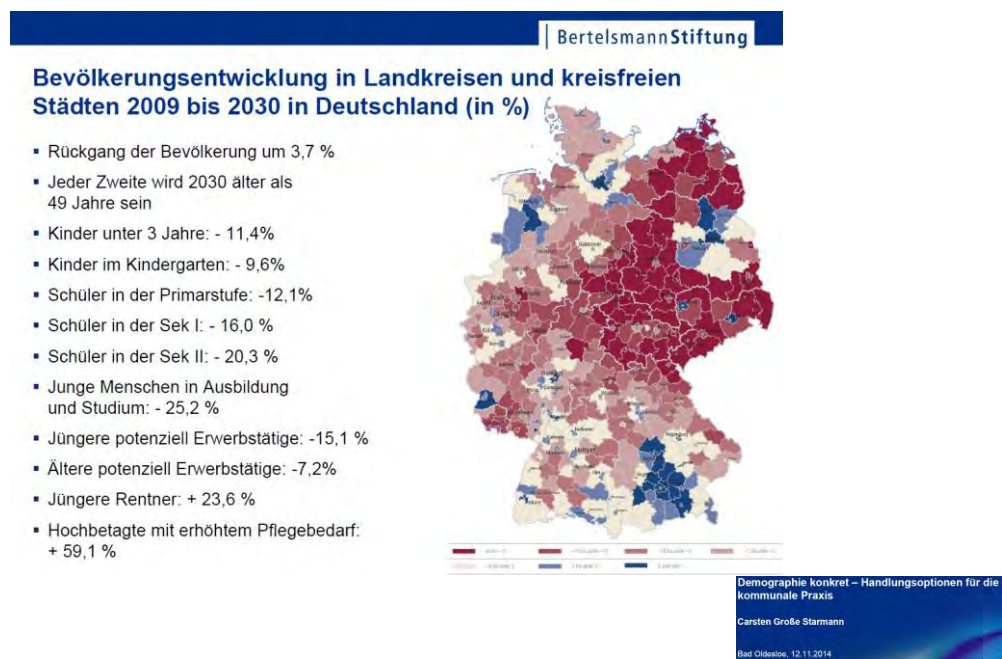
In Deutschland und im Kreis Stormarn

In Deutschland ist die Altersstruktur dadurch gekennzeichnet, dass seit 1972 die Sterberate (Mortalität) höher ist als die Geburtenrate. Dadurch verliert die Bundesrepublik Deutschland insgesamt an Bevölkerung.

Durch die höhere Lebenserwartung der Bevölkerung und gleichzeitig rückläufiger Geburtenrate steigt der Anteil älterer Menschen gegenüber dem Anteil Jüngerer.

Die Rate von Zuzügen durch Migration ist in den letzten zwei Jahrzehnten zwar ständig gefallen, aber weiterhin positiv. Nach der 2011 eingeführten Freizügigkeit auf dem Arbeitsmarkt für Arbeitnehmer aus den neu zur Europäischen Union hinzugetretenen Staaten wird ein jährlicher Wanderungssaldo zwischen 100.000 und 200.000 Menschen erwartet. Die nach Deutschland zuziehenden ausländischen Personen sind im Durchschnitt jünger als die fortziehenden. Daraus ergibt sich für die in Deutschland verbleibende Bevölkerung ein „Verjüngungseffekt“, der aber die Alterung der Gesamtbevölkerung insgesamt nicht aufhebt.

(vgl. Wikipedia)





Die Landkreise, Städte und Gemeinden beginnen damit, zu den potenziellen Folgen des demografischen Wandels strategische Konzepte und politisch abgestimmte Ziele zu entwickeln. Die Ausgewogenheit des Generationenverhältnisses soll mittels Aktivitäten kommunaler Familienpolitik erhalten werden. Die Kommunale Infrastruktur muss dem steigenden Anteil älterer Menschen Rechnung tragen.

Handlungsfelder aus den Erkenntnissen des demografischen Wandels für Stormarn

- Erwerbspotential stabilisieren – Rückgang gestalten
- Attraktivität für Fachkräfte mit Kindern weiter erhöhen
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit den Unternehmen gemeinsam verbessern
- Entwicklung von Ortskernen – von innen nach außen
- Kommunale Seniorenpolitik etablieren – Wohnungsbau als Herausforderung
- Zivilgesellschaftlichem Engagement Struktur und Wertschätzung geben
- Transparente Kommunikationsstrukturen einfordern und Vernetzungen fördern
- Generationengerechtigkeit sicherstellen

Zusammengefasst: Wir wachsen, werden älter und bunter.
 “Neue Besen kehren gut – aber alte wissen wo der Dreck liegt“

BertelsmannStiftung

Eckpunkte des demographischen Wandels



Demographie konkret – Handlungsoptionen für die kommunale Praxis
 Carsten Große Stormann
 Bad Oldesloe, 12.11.2018



Die Politik reagiert bisher überwiegend mit Maßnahmen, die die Auswirkungen des demografischen Wandels betreffen. Es gibt kaum Maßnahmen, die auf die niedrige Geburtenrate zielen.

Als mögliche Instrumente einer ursachenorientierten Politik werden diskutiert:

- Beendigung der Benachteiligung von Familien mit Kindern in den Sozialversicherungssystemen und Umsetzung der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu dieser Problematik
- Flächendeckende Betreuung von Kindern im Vorschulalter in Kindertagesstätten durch gut ausgebildete Fachkräfte
- Erweiterung des steuerlichen Ehegattensplittings zu einem Familiensplitting, ähnlich wie in Frankreich.
- Ausübung des aktiven Wahlrechts durch die Eltern für ihre noch nicht wahlberechtigten Kinder, um den Kindern ein Gewicht bei politischen Entscheidungen zu geben.
- Erweiterung der Frauenförderung durch die Einführung von Mütterquoten.
- Ausweitung des Erziehungsgeldes

Vereinbarkeit von Beruf und Familie

*„Die Arbeit läuft dir nicht davon, wenn du deinem Kind den Regenbogen zeigst.
Aber der Regenbogen wartet nicht, bis du mit der Arbeit fertig bist.“*

Aus China

Die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und dem Familienleben ist ein zentrales politisches Ziel der Familienpolitik.

Es wurde angenommen, dass der technische Fortschritt mehrheitlich zur Verringerung der Arbeitszeit und zu einem Anwachsen der Freizeit führen würde. Auch die mit dem Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft verbundene Veränderung (zu mehr Freizeit) der Arbeitswelt wurde prognostiziert. Diese Ankündigungen sind jedoch nicht eingetreten. Im Gegenteil stellt eine Familie heute dem Arbeitsmarkt im Durchschnitt tendenziell deutlich mehr Stunden Arbeitszeit zur Verfügung, als sie es Mitte des 20. Jahrhunderts tat. (Da in der Regel beide arbeiten!)

Die gegenwärtige Ausrichtung der Gesellschaft führt zu gesteigertem Konsum, zu längeren Arbeitszeiten und zu einer Abwertung des Lebensbereichs Familie.

Insbesondere für Frauen bedeutet dies ein Vereinbarkeitsdilemma, da sie es hauptsächlich sind, die die Doppelorientierung der Zuständigkeit von Familie und Beruf in Ihrem Lebensentwurf zusammenbringen müssen. Dies gilt trotz der zunehmenden Beteiligung von Männern/Vätern an familiären Aufgaben.



Veränderte Bedeutung der Familie

Paarbeziehungen, Ehe, Elternschaft und Familie werden heute mit hohen Erwartungen und persönlichem Sinn eingegangen und gestaltet. Die Ansprüche an die verschiedenen Rolle sind gestiegen (gutes Einkommen, liebevoller Partner/in, guter Sex, kompetentes Kind, nettes Eigenheim, häufigen Urlaub ...) wodurch das Risiko des Scheiterns und der Überforderung steigt und insbesondere das gedeihliche Aufwachsen der Kinder gefährdet sein kann. Nach Rauschenbach (in Diller u.a. 2008 S. 142ff) mehren sich die Anzeichen, dass das Aufwachsen in der Familie als weniger stabil erlebt wird und dass Familien zunehmend nicht mehr in allen Fällen ohne zusätzliche Hilfe auskommen. Es geht familienpolitisch um eine neue Justierung zwischen Kind bezogener Förderung und dem was Familien in ihrem jeweiligen Umfeld an Impulsen, Anregungen und/oder Unterstützung benötigen.

Alle Familien stehen unter vielfachem Druck

- Dem Bildungsdruck
- Dem Erziehungsdruck
- Dem Vereinbarkeitsdilemma
- Dem finanziellem Druck

Yvonne Rehmann auf der Fachkonferenz am 02.06.14 Bad Oldesloe

Wir können zwischen der

- Öffentlichen Familie (vgl. Reality Shows im TV)
- Risikofamilie (Kevin und andere)
- Aktivierten Familie (neues Ideal)
- Projektfamilie (Werte der Berufswelt sind Maßstab im Privaten)
- Erschöpften Familie (am aktuellen Ideal gescheiterte)

Prof. Michael Behnisch 3. Fachtag am 20.11. 2014 des Bundesverbandes Familienzentren

unterscheiden.

Insbesondere die Risikofamilie und die erschöpfte Familie sind in besonderer Weise auf ganzheitliche Transferleistungen angewiesen. Da die aktive Familie das neue Leitbild in unserer Gesellschaft geworden ist erfolgt eine starke Ausgrenzung von allen, die diesem Anspruch nicht gerecht werden.

Der Blick sollte jedoch vor allem auf die Gesellschaft richtet, die soziale Lagen herstellen, an denen Menschen leiden und die ihre Lebensführung massiv beeinträchtigt. „Zweifelsehne sind es wachsende Optionen und der Zwang ständig aktiv zu sein, der an den Menschen nagt: Die zunehmenden Chancen und



Möglichkeiten, denen man sich heute ausgesetzt sieht, das andauernde aktiv sein und Chancen ergreifen müssen, machen müde und erschöpft:

Innere Leere, gefühlte Minderwertigkeit, Antriebsschwäche, die Zunahme von psychischen Krankheiten wie Depressionen sind einige Indikatoren ... je mehr wir wissen und als möglich erscheint, desto größer wird die Ambivalenz, was angemessen zu wählen oder zu entscheiden ist.“ (Quelle: Roland Lutz, Soziale Erschöpfung, Weinheim 2014)

Kinder- und Familienfreundlichkeit als kommunale Gestaltungsaufgabe

Im Rahmen des demographischen Wandels stellt sich die Frage, wie Kommunen in Stormarn für Familien attraktiv bleiben und / oder werden können. Vor dem Hintergrund dass wir immer älter und bunter werden ist es besonders wichtig junge Familien in den Gemeinden anzuziehen.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage welchen Stellenwert die kommunale Daseinsvorsorge mit ihren diversen Angeboten haben soll.

Bis heute sind die Angebote durch gesetzliche Vorgaben und Zuständigkeiten organisiert und werden an verschiedenen Orten angeboten. Diese als Versäulung bezeichnete Wahrnehmung der gesellschaftlichen Aufgaben fordert von den Bürgern ein hohes Maß an Eigeninitiative und Frustrationstoleranz wenn die Wege zum vorgesehenen Angebot verschlungen sind. (hochschwellig – ggf. nur mit Widerspruch und Klage durchsetzbare Ansprüche)

Dem gegenüber gibt es eine aktuelle Entwicklung Dienste und Angebote im Sozialraum möglichst niedrigschwellig und nutzerorientiert - statt verwaltungsorientiert - zu gestalten bzw. umzubauen. (vgl. vielerorts die Bürgerbüros)

Weitergehend sind die Ansätze aus Großbritannien, wie „sure start“ und „one-stop-shop“ die die Vorlage für die deutschen Familienzentren sind.

Ziel ist die wohngebietsnahe Konzentration von Angeboten der Familienbildung, Beratung, Betreuung und Unterstützung der Familien. Hierbei sind die Bedürfnisse der Nutzer der Maßstab der Angebote und ihrer Weiterentwicklung.

Was brauchen Familien? – fair family footprint

Ohne Ermittlung der konkreten Bedürfnisse von Familien in den jeweiligen Sozialräumen, die in einem zweiten Schritt vorgesehen ist, kann man allgemein feststellen:

- Sie brauchen mehr Zeit
- Sie brauchen individuelle Angebote und Unterstützung
- Sie brauchen Dienstleistungen aus einer Hand



Was bedeutet **fair family footprint** (fff)?

Es ist ein Index für das Ausmaß an nachhaltiger kommunaler Familienfreundlichkeit. Was wird bei den familienorientierten Angeboten bewertet?

		Mögliche Gewichtung
Freizeit	Schwimmbad / Hallenbad, Kino, Zoo, Tierpark, Meer, See, Freizeitpark, Vereine, Sportstätten, Musikschulen, Bücherei, öffentliche Treffpunkte	20%
Gesundheit	Kinderärzte Versorgung, Klinik, Geburtsklinik, Hebammen	15%
Psychosoziale Beratung	Beratungsstellen, Kinderhaus, Familienbildungsstätte, Therapeuten, Schulsozialarbeit, Elternbriefe	20%
Verkehrsanbindung	ÖPNV, Lage	15%
Kinderbetreuung	Versorgungsquoten, Öffnungszeiten Jugendfreizeitstätten, Willkommenskultur,	20%
Wohnraumversorgung	günstiger Wohnraum, Stadtentwicklung	10%

Die Zugangsbedingungen für die jeweiligen Angebote in einer Kommune für die unterschiedlichen Zielgruppen wie Senioren, Migranten, Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Familie sind niedrigschwellig und durchlässig zu gestalten

Aus diesen Daten kann ein Wert ermittelt werden, der Aufschluss über das Ausmaß der Familienfreundlichkeit geben kann. (vgl. Kinderfreundlichkeitsuntersuchungen in verschiedenen Städten in Deutschland)

Kinder- und Familienfreundlichkeit als Standortfaktor

Die jungen Familien orientieren sich an guten Verkehrsanbindung, wollen im Grünen wohnen und ein sich an großstädtischen Maßstäben gestaltete Freizeit und Betreuungs- und Bildungslandschaft vorfinden.

Es gibt einen Wettbewerb um Zukunftschancen in den Regionen und bei den Kommunen. Wer jetzt die sich bietenden Chancen nicht nutzt verliert den Einfluss auf diesen Megatrend.

Kinder- und Familienfreundlichkeit – one-stop-shop

Wie schon erwähnt kommt aus Großbritannien der Ansatz verschiedene Dienste in einem Haus - bevorzugt in Kindertagesstätten, da die Familien dort regelmäßig sind



und eine Vertrautheit besteht – anzubieten. Die wohnortnahe Konzentration von Angeboten und Diensten wie z. B. Erziehungsberatung, heilpädagogische Angebote, Hebammen u. ä. soll dem angespannten Zeitbudget von Familien und den einfacheren Zugang zu Angeboten Rechnung tragen.

Familienzentren als Netzwerk für Familien und Orte der Bildung und Begegnung

Die anspruchsvolle Aufgabe der päd. Fachkräfte und ehrenamtlichen Unterstützer ist es in der Kooperation mit allen im Sozialraum Beteiligten den Bedarf der Familien zu ermitteln und daraus passende Angebote zu entwickeln. Familien befinden sich, je nach Einzugsgebiet des Familienzentrums in recht unterschiedlichen Lebensphasen und Lebenssituationen und haben daher verschiedene Erwartungen und Bedarfe. Familienzentren sollen generell zu Treffpunkten von Familien im Sozialraum werden, da der Bedarf nach Kontakt und Austausch bei Eltern mit kleinen Kindern in der Regel recht hoch ist. Je jünger die Kinder in der Einrichtung, desto bedeutsamer ist das Eingehen einer Erziehungspartnerschaft mit der Einbeziehung der Eltern und der Chance diese schon früh in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken.

Familienzentren als Baustein in einer kommunalen Bildungslandschaft

Die elementare Bildung ist mehr als Kindertageseinrichtungen heute in der Regel leisten (können). Der Personalschlüssel in den Gruppen ist seit Einführung des KiTaG unverändert geblieben, obwohl sich die Aufgaben ausgeweitet haben. Kindertageseinrichtungen sollten sich zunehmend mehr als Teil ihres Sozialraumes verstehen. Sie müssen sich in diesen hinein öffnen d.h. einerseits die Umgebung als Bildungsraum erschließen, zum anderen sich als Ort im Sozialraum verstehen, um Menschen zusammen zu führen und um den Kindern umfassende Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten.

So werden die Institutionen für Kinder auch zu Bildungsorten von Erwachsenen. Dabei werden traditionelle Vorstellung von beruflicher Fortbildung beziehungsweise Eltern- und Familienbildung in mehrfacher Hinsicht überwunden. Kindertageseinrichtungen werden so zu einer Bildungsgemeinschaft - wo sich die Bildungsprozesse der Beteiligten zwar nach Inhalt und Form aber nicht nach Relevanz und gegenseitiger Wertschätzung unterscheiden.

Wichtig ist es über die Bildung hinaus an soziale und gesundheitliche Beratungs-Prävention- und Hilfsangebote oder auch an eine Bürgerbeteiligung und Nachbarschaftshilfe konzeptionell zu denken.

Die unterschiedlichen sozialen Dienste müssen hierzu koordiniert werden, damit es gelingt, sie vorbeugend, ursachenbezogen und auf individuelle Bildungsprozesse hin einzusetzen.



Das Dreieck zwischen staatlichen Institutionen, den Adressaten, Nutzern, Bürgerinnen und Bürgern sowie den Anbietern und Trägern sozialer Dienstleistungen sollte neu bestimmt werden.

Ein weiteres Ziel kann es sein, neue Bildungsorte aufzubauen die einem zukünftigen kommunalen System integrierter Familienförderung dienen und ein lokales Zentrum und damit ein für alle Kinder und Familien zugängliches Angebot schaffen.

Von der Kindertagesstätte über Kita plus bis zum Familienzentrum

Die neuen zusätzlichen Aufgaben für Kindertageseinrichtungen brauchen Zeit, Kompetenzen im Bereich der Organisation und Kooperation sowie Räume für Begegnung und Bildung für Erwachsene um dann ein Familienzentrum zu sein. Weiterhin braucht es Ideen, die vorhandenen Kindertageseinrichtungen umzuwandeln und mit einem integrierten Konzept, ein Haus des Lernens und der Begegnung zu schaffen und damit ein für alle Kinder und Familien zugängliches Angebot darzustellen.

Damit eröffnet sich die Chance ein künftiges kommunales System integrierte Kinder- und Familienförderung zu entwickeln - eventuell mit der Möglichkeit, auch Schule und Jugendarbeit später einzubinden.

Diese Familienzentren sollten **zusätzlich** zum Raumangebot als Kindertageseinrichtung über die Möglichkeit verfügen, Zonen für Gespräche und Beratung (mit Kindern und Eltern) anzubieten. Aber auch die Gelegenheiten bieten wie es sie in Bibliotheken, Ateliers, oder Internetcafés gibt.

Fachkräfte, die diese Zentren professionell mitgestalten, müssen zusätzlich zu ihren bisherigen Aufgaben neue Kooperations- und Beteiligungstrukturen im sozialen Umfeld entwickeln, kooperative Bildungsangebote konzipieren und durchführen und die Erziehungspartnerschaft durch gemeinsames Lernen mit und von Eltern mit Ihnen vertiefen. Sie haben die Aufgabe, Verfahren zur Öffnung und Nutzung der Einrichtung und anderer öffentlicher Räume zu entwickeln und daraufhin zu wirken, dass ein niedrighschwelliges Beratungs- und Hilfsangebot für Kinder und ihre Familien im Sozialraum geschaffen und bereitgestellt wird. Unter Umständen sind gemeinsame Fortbildungen mit den verschiedenen Beteiligten notwendig und müssen organisiert und durchgeführt werden. Auch die Zusammenarbeit und Unterstützung der Ehrenamtlich Tätigen ist zu begleiten. (vgl. Bundesjugendkuratorium 2008 S. 18)



Der Early – Excellence – Ansatz

In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts haben sich in Großbritannien auf der Grundlage des Programms „sure start“ mit dem Ziel, jedem Kind unabhängig von seiner sozialen Situation einen sicheren Start ins Leben zu ermöglichen vor allen in sozialen Brennpunkten Excellence-Center entwickelt. Aufgrund einer Analyse des Sozialraumes wurden die Bedarfe, die bei den Familienangehörigen wahrgenommen wurden, in diesen Zentren integriert. Von Gesundheitsdiensten über Arbeitsberatung bis hin zu Mutter-Kind-Gruppen entstanden so genannte „one-stop-shops“ d.h. Häuser, in denen alle Dienste, die Familie benötigen, zu finden sind. Ausgangspunkt ist die Grundidee, ein Kind und seine Familie in seiner Entwicklung und Bildung zu optimal begleiten.

Die beteiligten Erwachsenen stellen das Kind in den Mittelpunkt und ermöglichen durch einen Blick auf seine Stärken und die Frage, was es sowohl in der Familie wie in der Einrichtung benötigt, damit es sich gut entwickelt, eine umfassende Förderung des einzelnen Kindes. Schwerpunkt dieser Arbeit, die auch nach Deutschland übertragen wurde, ist die Frage, was davon ausgehend Familien weitergehend benötigen.

Diese Haltung und dieser pädagogische Ansatz sind aus fachlicher Sicht richtungsweisend und sind daher allen zu gründen Familienzentren im Kreis Stormarn zu empfehlen. Die Träger können diesen Grundsatz auch als Fortbildung on the job durchführen. Von Bedeutung ist es jedoch diese Qualifikation zusätzlich zur im Erlass vorgesehen Eingruppierung nach S 8 (Erzieher/in mit besonders schwieriger Tätigkeit) vorzunehmen.

Zukunftsthemen in der Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen

- Umgang mit dem Fachkraftmangel
- Von der Integration zur Inklusion
- Konzeptionelle Weiterentwicklung
- QE – Verfahren und deren Umsetzung

Familienzentren mit dem Schwerpunkt „Vernetzung im Sozialraum“- Handlungsfelder im Gemeinwesen

Die Aufgabenstellung der Familienzentren und das Anforderungsprofil werden im Rahmen der neuen Förderbedingungen des Landes Schl. – Holsteins (von der Förderung investiver Maßnahmen – zur laufenden Förderung von Personal- und Sachkosten insbesondere für Koordinatoren, die die Konzept- und Vernetzungsarbeit leisten) neu ausgerichtet.



Wesentliche Handlungsfelder sind:

- Stärkung der Kompetenz durch individuelle Beratung / Begleitung der Eltern,
- Förderung einer bruchlosen Bildungsbiographie,
- Stärkung des effektiven Übergangs von der KiTa in die Grundschule,
- Förderung von sozial besonders benachteiligten Kindern,
- Stärkung der Erziehungskompetenz durch Elternbildung,
- Förderung der Integration sowie
- Unterstützung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Zentrale Akteure der Prozessinitiierung und der weiteren Steuerung sollen die Kreise und kreisfreien Städte sein. Hierfür soll zunächst eine Sozialraumanalyse erstellt werden, sodann ein kommunales Gesamtkonzept unter Beteiligung aller relevanten Akteure.

Schnittstelle zum ASD, Beratungsstellen, Hilfeketten und bestehende Netzwerkarbeit

Die wesentliche Stelle für soziale Hilfeleistungen bei Familien ist neben der Arbeitsagentur und der Sozialhilfe der örtliche Träger der Jugendhilfe mit anderen Worten das örtliche Jugendamt. Dieses tritt in der Regel in Form des Allgemeinen Sozialdienstes (ASD) in Kontakt zu den jeweiligen Familien, um ggf. Hilfebedarfe nach dem SGB VIII zu regeln.

Es kann davon ausgegangen werden, dass in Kindertagesstätten, bei Kindertagespflegepersonen und in den zukünftigen Familienzentren Familien betreut werden, die spezifische Jugendhilfeleistungen in Anspruch nehmen wollen und/oder müssen. Hier bedarf es transparenter Kommunikationsstrukturen, um Beratungs- und Hilfsangebote nutzergerecht zu gewährleisten. Bestehende Netzwerke sind hierfür zu nutzen, um Doppelstrukturen zu vermeiden.

Selbsthilfe von Familien

„Sage es mir und ich werde es vergessen. Zeige es mir und ich werde es vielleicht behalten. Lass es mich selbst tun und ich werde es können.“
Konfuzius

Der ressourcenorientierte Blick auf Familiensysteme und die Nutzung der etablierten Kultur der Selbsthilfe sind Gelingensbedingungen der Akteure in zukünftigen Familienzentren und den dazugehörigen Sozialräumen.



Das Projekt: Der Weg beginnt mit dem ersten Schritt

Das Land Schleswig-Holstein stellt mit Erlass vom 18.07.2014 den Kreisen und kreisfreien Städten Förderungsmittel zur Verfügung um Kindertagesstätten und andere Institutionen in denen Kinder betreut werden zu Familienzentren auszubauen. Der Kreis Stormarn ging gut vorbereitet in dieses Projekt, um den Aufbau und Betrieb von Familienzentren zu fördern. Zum Einen gibt es die kreisweite Untersuchung der Bedarfe von Familien unter 3 Jahren der Uni Dortmund zum anderen hat am 02.06.14 die erste Fachkonferenz zum Thema „Familienzentren“ stattgefunden und die Folgeveranstaltung wurde am 09.10.14 durchgeführt.

Ziel des neuen Angebotes „Familienzentrum“ bedeutet bestehende Angebote zu optimieren, um nicht in erster Linie die Kinder im Blick zu haben, sondern auch ihre Eltern und Familie insgesamt stärker in den Fokus zu nehmen. Wobei „Familie“ sowohl die klassische Kleinfamilie als auch – gleichermaßen – Alleinerziehende, Patchwork- oder Regenbogenfamilien meint.

Familienzentren sind im Übrigen ein wegweisender Impuls zur Integration von Wirtschafts- und Familienpolitik.

Kurzfristig erhöht Familienorientierung die Produktivität im einzelnen Betrieb, senkt Fehlerquoten, schafft Mitarbeiterbindung und senkt Kosten in der Personalbeschaffung. Familien erleben Erleichterungen im Lebens- und Arbeitsalltag und gewinnen Zeit, neben dem auskömmlichem Gehalt ein wesentlicher Faktor gelingenden Familienlebens.

Mittelfristig befördert Familienorientierung die Entwicklung ganzer Branchen. Hebel sind familienorientierte Produkt- und Prozessinnovationen, die Fachkräftesicherung und eine höhere Attraktivität von Branche und Region für Investoren und Gründer mit Weitblick. Für Familien bedeutet all dies auskömmliche Einkommen und stabilere Arbeitsverhältnisse innerhalb der Branche.

Langfristig gesehen verändert Familienorientierung Wanderungsbilanzen, im Idealfall sogar Geburtenraten im positiven Sinn. Damit bleiben der Region Familien als umsatzstarke Käufer erhalten und Unternehmensnachfolge ebenso wie Fachkräftenachwuchs werden gesichert. Standorte bleiben lebendig und bieten damit Perspektiven für ansässige und sich neu ansiedelnde Unternehmen.

Familien sind mit wachsenden und auch widersprüchlichen Anforderungen konfrontiert. Krippen, Kindergärten, Horte, Familienbildungsstätten, Kindertagespflegepersonen und Mehrgenerationenhäuser bemerken diese Entwicklungen.



Eltern müssen höhere berufliche Anforderungen und Aufgaben in ihrer Familie vereinbaren. Sie haben mehr Fragen und sind im Umgang mit der Erziehung unsicherer als früher. Es geht darum, Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken.

In einem Familienzentrum werden Familien in ihrem Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsauftrag viel umfassender mit einbezogen als etwa in Kita oder Schule, wo Elternarbeit zwar wichtig ist, aber eben nicht im Zentrum steht. Hier bieten sich Kindertagesstätten als zukünftige Familienzentren an, weil sie ein Ort sind, den Eltern über einen längeren Zeitraum regelmäßig besuchen und der Ihnen vertraut ist. Wobei ein Familienzentrum nicht nur von einer Kita, sondern auch von einer anderen Einrichtung ausgehen kann. Wichtig ist, dass es ein für Eltern vertrauter Ort ist.

Familienzentren sollten jeweils besondere Angebote in verschiedenen Handlungsfeldern entwickeln:

- zur Förderung von sozial besonders benachteiligten Kindern
- zur Stärkung der Erziehungskompetenz durch Elternbildung
- zur Förderung der Integration durch Sprachförderung

Familienzentren – ein neues Thema in Schleswig - Holstein

Das Land Schl.- Holstein fördert seit August 2014 nachhaltig Familienzentren, die folgendes Angebotsprofil erfüllen:

- Die Einrichtung bietet Familien wohnortnahe Unterstützung durch niedrigschwellige Angebote.
- Die Einrichtung ist eine Anlaufstelle für Familien im Sozialraum. Sie setzt je nach regionalem Umfeld unterschiedliche Schwerpunkte und geht dabei auf die unterschiedlichen Bedarfe der Familien in ihrem Lebensraum ein.
- Es ist eine bestehende, den Familien im Sozialraum bekannte und vertraute Einrichtung, die sich zu dieser Anlaufstelle weiterentwickelt. Sie hält Betreuungsangebote und begleitende Hilfen vor. Sie ist eine Regeleinrichtung (KiTa, Schule) oder eine Institution, die mit den Angeboten einer Regeleinrichtung bereits vernetzt ist (Familienbildungsstätte, Mehrgenerationenhaus).
- Sie kooperiert mit den maßgeblichen Akteuren im Sozialraum und vernetzt bestehende oder auch neu entstehende Angebote für Familien im Sozialraum insbesondere im Bereich der Jugendhilfe sowie des Sozial- und Gesundheitswesens.
- Die Einrichtung von Familienzentren soll nicht zu Doppelstrukturen und Konkurrenzen mit Angeboten der öffentlichen Jugendhilfe (z.B. Frühe Hilfen oder Erziehungsberatung) führen. Vielmehr geht es darum, Angebote stärker aufeinander abzustimmen und Kooperationen zu ermöglichen.

Quelle: Erlass des MfS,G,FuG v. 18.07.2014 „ Förderung von Familienzentren 2014“



Erlass, Sozialraumanalyse, Förderung der Einrichtungen

- Erlass des MfS,G,FuG v. 18.07.2014 „ Förderung von Familienzentren 2014“
- Sozialraumanalyse vom Okt. 2014: 10 Sozialräume und 14 Anträge
- Förderungssumme 2014 des Landes für den Kreis Stormarn: 112.000 €

Kita- und Bildungslandschaft in Stormarn

Die Kita-Landschaft ist im aktuellen Kita – Bedarfsplan des Kreises Stormarn abgebildet. Prozesse zur Entwicklung einer kommunalen Bildungslandschaft sind bisher in nur Bad Oldesloe und Glinde eingeleitet worden.

Ziele des Projektes und Projektmanagement, Ist-Stand-Analyse / Sollstand, Orientierungspunkte

Die beteiligten Träger der zu errichtenden Familienzentren entwickeln sich zu Orten für die ganze Familie, werden nach und nach Servicestellen im Sozialraum und tragen damit zur Stärkung der Erziehungsfähigkeit der Eltern bei.

Aktive Beteiligung aller, verbunden mit einer gemeinsamen Verantwortung für die Entwicklung des Familienzentrums, insbesondere durch Eltern, päd. Fachkräfte und ehrenamtlich Tätige, kennzeichnen diesen Prozess.

Globale Ziele

- Nachhaltige kommunale Familienpolitik etablieren
- fair family footprint
- Partizipation sicherstellen
- Reaktion auf Auswirkungen der Megatrends

Strategische Ziele

- Da sich strategische Ziele aus dem Leitbild oder aus einer Vision ableiten, ist die Entwicklung eines Leitbildes das erste Ziel.
- Das Familienzentrum als Ganzes betreffende längerfristige Ausrichtung
Leitfrage „Wie wollen wir in 3 Jahren aufgestellt sein?“

Operationale Ziele

- Stärkung der Erziehungskompetenz
- Einbindung von frühen Hilfen
- Spracherwerb fördern
- Hilfestellung bei der Überwindung von Alltagskonflikten und Problemen
- Generationenübergreifende Angebote / Öffnung
- Erarbeitung einer Konzeption



pädagogische Zielvereinbarung – Qualitätsstandards

Für 2015 sind 3 Veranstaltungen mit den Trägern von Familienzentren und den Gemeinden geplant.

Neben der Vorstellung der Sozialraumanalyse wird es um Vereinbarungen zur Qualität und zur Diskussion des Gesamtkonzeptes des Kreises Stormarn gehen.

Sozialraumorientierung als Handlungsgrundlage

Die Sozialraumanalyse ist ein erster Blick (top down) auf die mit den Kommunen und Trägern der Jugendhilfe gebildeten Sozialräume. Grundlage ist die Förderung von Familienzentren und Anlaufstellen im Sinne des Erlasses des Ministeriums für Soziales, Familie, Gesundheit und Gleichstellung. Ab 2015 werden kleinräumige Sozialraumanalysen (bottom up) durch die Träger der Familienzentren für ein Gesamtbild entstehen. Die Ergebnisse werden dann in die Fortschreibung der Sozialraumanalyse des Kreises Stormarn einfließen.

Sozialraum	Index	Rang	
02 Stadt Bad Oldesloe und das Amt Bad Oldesloe-Land	71,3	1	
05 Stadt Glinde und die Gemeinde Oststeinbek	57,2	2	
03 Stadt Bargteheide und das Amt Bargteheide-Land	54,7	3	
08 Amt Trittau (sowie amtsangehörige Gemeinde Trittau)	53,8	4	
04 Stadt Ahrensburg und die Gemeinde Großhansdorf	46,7	5	
01 Stadt Reinfeld (Holstein) und das Amt Nordstormarn	45,2	6	Kreisdurchschnitt: 44,56
06 Stadt Reinbek	38,6	7	
09 Gemeinde Ammersbek	31,6	8	
07 Gemeinde Barsbüttel und Amt Siek	27,7	9	
10 Gemeinde Tangstedt (Amt Itzstedt)	18,8	10	

(vgl. Sozialraumanalyse Kreis Stormarn JHP 2014)

Entscheidung über die Förderung in 2015 auf der Grundlage des Belastungsindex der SOZIALRAUMANAYLYSE

SR 1	=	AWO Soziale Dienstleistungen gGmbH
SR 2	=	DRK KV Stormarn
SR 3	=	Ev. Kirchengemeinde Bargteheide
SR 4	=	AWO Soziale Dienstleistungen gGmbH
SR 5	=	AWO Soziale Dienstleistungen gGmbH
SR 6	=	AWO Soziale Dienstleistungen gGmbH
SR 7	=	Gemeinde Barsbüttel
SR 8	=	offen da noch kein Antrag gestellt wurde
SR 9	=	kein Familienzentrum notwendig
SR 10	=	kein Familienzentrum notwendig



Meilensteine des Projektes

Rahmen 2014

- Fachtagung am 02.06.2014
- Austausch über Sozialräume am 09.10.2014
- Erstellung der Bescheide

Rahmen 2015

- Erster Termin von 3 Sitzungen als Prozessbegleitung durch den Fachdienst der Familienzentren am 08.01.2015, Zweiter Termin 23.03.2015, Dritter Termin wird noch festgelegt
- Verwendungsnachweis der Förderung für das Land Schl.- Holstein bis zum 31.03.15

Die Qualifizierung der Leitungen und Mitarbeiter/innen - Sozialraumorientierung, Zeitbudgets und finanzielle Ausstattung

Der Aufbau von Familienzentren erfordert Fachkräfte, die den gestiegenen Qualitätsansprüchen und den damit einhergehenden Anforderungen an das Berufsfeld der öffentlichen Betreuung von Kindern gerecht werden. Die angestrebten Ziele, die mit der Förderung von ca. 100 Familienzentren in Schl.- Holstein verfolgt werden, können nur Erfolg haben, wenn die Bedingungen unter denen die Fachkräfte arbeiten und ihre Bedürfnisse berücksichtigt werden. (vgl. u.a. die Untersuchungen von Prof. Susanne Viernickel und Prof. Anja Voss im Forschungsprojekt „STEGE – Strukturqualität und Erzieher/innen in Kindertagesstätten, Alice Salomon Hochschule Berlin, 2012 - aber auch Bertelsmann Stiftung)

Neben den Leitungskräften und dem pädagogischem Team sind auch alle, die im Familienzentrum Gruppenprozesse gestalten, zu qualifizieren. Sei es im Early Excellence Ansatz oder durch entsprechende Fortbildungen.

Für die Arbeit mit Kindern ist es unerlässlich, dass alle Personen erweiterte polizeiliche Führungszeugnisse und Kenntnisse in Erster Hilfe haben.

Regelmäßige Supervisionen, Teambegleitung und das Coaching der Ehrenamtlichen sind Standards um Familienzentren erfolgreich im Sozialraum zu etablieren.

Auch die Kooperationspartner sollten ähnliche Qualifikationen besitzen, um die Arbeitsaufträge im Geiste des Familienzentrums zu erledigen.

Da Kooperation und Netzwerkarbeit das Kerngeschäft der Familienzentren ist, sind zufriedenstellende zeitliche Ressourcen vorzusehen. Eine Bemessungsgrundlage hierfür fehlt leider im Erlass.

Die finanzielle Ausstattung durch die Förderung des Landes ist die Basis für die Arbeit. Es muss vor Ort überprüft werden, ob und inwieweit sich die Kommune ebenfalls beteiligen will.



Diskurs mit Politik: JHA, Kreistag und vor Ort

Dieser Implementierungsprozess ist auf allen politischen Ebenen zu diskutieren und kritisch zu begleiten. Insbesondere die gewünschten Effekte sind einzufordern und es ist ggf. nachzusteuern.

Das Fazit: Kindertageseinrichtungen werden nun Familienzentren

Als eines der letzten Bundesländer in Deutschland vollzieht Schleswig – Holstein mit dem Erlass vom 18.07.2014 die fachlich notwendigen Schritte zu einer breiter gefächerten Familienpolitik.

Neben Kindertagespflegestellen und Kindertageseinrichtungen werden nun die Familienzentren den Familien Angebote unterbreiten. Insbesondere in den Kreisen und Gemeinden in denen bisher keine Familienzentren bestehen wird dies, so auch im Kreis Stormarn, einen fachpolitischen Impuls setzen und bestehende Angebotsstrukturen hinsichtlich ihrer Effektivität auf den Prüfstand stellen.

Die erforderliche Sozialraumanalyse kann neue Akzente setzen und damit Hilfen gezielter für die Adressaten bereitstellen.

Im Kreis Stormarn beginnt jetzt ein dialogischer Prozess mit Ämtern, Städten und Gemeinden und den Trägern / Mitarbeiter/innen der zukünftigen Familienzentren, sowie den politischen Gremien, um die Möglichkeiten dieses Zugangs zu Familien auszuloten.

Ausblick, weitere Meilensteine und die Anregungen für das Ministerium

- Ein Zwischenbericht nach einem Jahr ist für den Kreis Stormarn vorgesehen

Das Ministerium sollte über

- Eine wissenschaftliche Begleitung
- QE Kriterien einzuführen und
- Fortbildungen

nachdenken.



Literaturliste

Bundesjugendkuratorium 2008

Diller, Rauschbach u.a. Familie im Zentrum 2008

Angelika Diller & Regine Schelle - Von der Kita zum Familienzentrum, Freiburg 2009

Prof. Susanne Viernickel und Prof. Anja Voss im Forschungsprojekt „STEGE – Strukturqualität und Erzieher/innen in Kindertagesstätten, Alice Salomon Hochschule Berlin, 2012

Neue Wege – Familienzentren in NRW Handreichung des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport 4. Auflage 2013

Erlass des Ministeriums für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung vom 18.07.2014 „ Förderung von Familienzentren 2014“

Jürgen Schwarz 2010, Kindertagesstätten entwickeln sich zu Familienzentren

Fritschi / Oesch: BASS Studie Volkswirtschaftlicher Nutzen frühkindlicher Bildung, Gütersloh 2008

Yvonne Rehmann, Fachkonferenz Familienzentren in Stormarn, 02.06.14

Carsten Große Starmann, Bertelsmann Stiftung auf dem Demografie - Kongress Bad Oldesloe 12.11.14

Roland Lutz Soziale Erschöpfung, Weinheim 2014

Sozialraumanalyse des Kreises Stormarn - Jugendhilfeplanung 2014/15

Zukunftsinstitut GmbH, Frankfurt - www.zukunftsinstitut.de